

Forschung als Hauptgrundlage, und noch heute ist es das bedeutendste Werk der deutschen Ornithologie — von keinem erreicht, von keinem übertroffen.

Es ist gewiss eine herrliche Fügung der Vorsehung, dass *Johann Andreas Naumann* noch die Neubearbeitung des von ihm einst so verdienstvoll vorbereiteten und in seinen Grundzügen geschaffenen Riesenwerkes durch die berufendste Hand erleben durfte. Allerdings sah er nur wenige der ersten Bände, denn am 15. Mai 1826 schloss er als neunundsiebzigjähriger Greis die Augen, die für die Wissenschaft so viel geleistet.

*Johann Friedrich Naumann* beschäftigte sich allerdings mit Ornithologie an erster Stelle; dieses Gebiet der Naturwissenschaften fesselte vor allen übrigen sein Interesse, hingegen giebt es genügende Beweise dafür, dass er auch den übrigen Schwestergebieten, wie vornehmlich der Botanik, ein tiefes Verständnis entgegenzubringen wusste.

In seinem Garten waren seltene Gewächse heimisch, Obst- und Weinbau zogen ihn besonders an. So gebührt ihm das Verdienst viele Obst- und Weinsorten in seine heimatlichen Gefilde ganz neu eingeführt zu haben.

Seinem unermüdlichen und überaus erfolgreichen Schaffen blieb die verdiente Anerkennung nicht aus. Vom Herzog von Anhalt-Köthen wurde er zum Professor und Inspektor des ornithologischen Museums ernannt.

Bis zu seinem 75. Lebensjahre erfreute er sich einer seltenen körperlichen und geistigen Frische; ein später eintretendes Augenleiden störte seine gewohnte Lebensweise und untergrub allmählich seine reiche Schaffenskraft und körperliche Rüstigkeit.

Am 15. August 1857 wanderte auch er jenen Weg, von dannen es keine Rückkehr giebt. Die ornithologische Wissenschaft verlor in ihm ihren glänzendsten Vertreter.

Im Jahre 1880 wurde ihm zu *Köthen* ein Denkmal errichtet — das herrlichste Denkmal schuf er sich selbst in seinem klassischen Werke.

## Kleine Mitteilungen.

Über die **Vogelmörderei**, welche trotz den Bestimmungen des eidgenössischen Vogelschutzgesetzes im Kanton Tessin geschäftsmässig im Grossen weiter betrieben wird, entnehmen wir dem Berner „Intelligenzblatt“ nachstehende Notizen:

„Wenn in der deutschschweizerischen Presse von *tessinischer Vogelmörderei* gesprochen wird, folgen bald in den tessinischen Zeitungen Beschönigungs- und Abschwächungsversuche. Es wird glaubhaft zu machen versucht, dass die niederträchtige Unsitte der Abmörderei unserer liebsten und nützlichsten Singvögel nur noch im südlichsten Teil des Kantons, längs der italienischen Grenze, geübt werde, da, wo die Bevölkerung von den kleinen Lüsternheiten der Leute jenseits der Grenzpfähle infiziert sei.

Das stimmt nach einem Berichte des „Luzerner Tagblatt“ mit den Thatsachen nicht. In *Airolo*, wo seit 10 Jahren von deutschschweizerischer Seite mit aller Energie gegen die Vogelmörderei angekämpft wird, haben erst neulich, am Abend des 11. ds., drei Sicherheitswächter des Forts Airolo, die nach Schluss ihrer Tagesarbeit zum Zweck der Nachsuche ausgegangen waren, aus einer nahe beim Dorf gelegenen, mit leichtem Gebüsch bestandenen Halde bis 50 Vogelfallen

nach Hanse gebracht. Eine grössere Anzahl hatten sie an Ort und Stelle zerstört.

An den mitgebrachten Stellfallen, welche in raffiniertester Weise gerichtet und jetzt beim Beginn der harten Jahreszeit mit anziehender Lockspeise versehen werden, hingen die verendeten „Waldröteli“. An andern Stücken war nur noch ein Bein zu finden; die gefangenen Tierchen hatten sich mit dem Rest losgerissen, um, freigeworden, im nahen Busch aus Schmerz und Nahrungsmangel elend unzukommen.

In Airolo stehen ständig drei kantonale Polizeidiener, die aus Beschäftigungslosigkeit oft kaum wissen, wie sie die Zeit verbringen sollen. Dass sie von Zeit zu Zeit die bübischen Fallenjäger zwingen würden, die eidg. Gesetze zu achten, fällt ihnen nicht ein, und entsprechende Befehle lassen leider auf sich warten.“

\* \* \*

Zum Kapitel „*Tessinischer Vogelmörderei*“ wird uns aus dem Fort Airolo, geschrieben:

„Als Illustration zu dem in der heutigen Nummer Ihres geschätzten Blattes unter „Tessin“ erschienenen Artikels über Vogelmord im Kt. Tessin übersende ich Ihnen mit gleicher Post ein Dutzend der erwähnten Fallen; dieselben

sind wirklich so raffiniert konstruiert, dass sie an Grausamkeit alles übertreffen, was mir bis jetzt derartiges vor Augen kam. *Im Tessin macht man sich natürlich nur lustig über die Lamentationen der Presse*; ein Mensch der das Fleisch eines Hähers, einer Krähe, eines Fuchses, eines Wiesels oder einer verendeten Katze nicht ausgezeichnet findet, der „weiss halt nicht was gut ist“. Seit letzten Montag hat die Sicherheitswache Airolo 74 Stück solcher Fallen weggenommen und zerstört; wir erwarten jetzt nur noch, dass wir wegen Diebstahls eingeklagt und verknurrt werden!“

In verdankenswerter Weise hat uns die Redaktion des „Intelligenzblatt“ sechs dieser Fangapparate zur Verfügung gestellt.

Zur Herstellung der vor uns liegenden Vogelfallen wurden ca. 150 Centimeter lange Zweige von Weiden-, Erlen- oder Haselnusssträuchern verwendet, wie sie gerade an Ort und Stelle zu finden waren. Diese Ruten, deren Durchmesser von 2 bis 3½ Centimeter variieren, sind hufeisenförmig gebogen und an beiden Enden mit einer doppelten Schnur verbunden, so dass sie ungefähr wie ein stark gespannter Pfeilbogen aussehen. Nach ihrer Grösse zu schliessen, waren diese Vogelfallen zum Fange grösserer Vögel, wie Amseln, Drosseln, Eichelhäher u. dgl., bestimmt. Nach dem Berichte des Gewährsmannes aus dem Fort Airolo werden aber auch andere Vögel durch diese Fallen auf elende Weise zu Grunde gerichtet, so auch Rothkelechen. Wir können diese Angaben bestätigen, indem wir an einer der uns übermittelten Fallen an eingetrocknetem Blute klebende Federchen eines kleinen Vogels beobachten konnten. Für grössere Vögel mag diese Fangmethode weniger grausam erscheinen, da das an der zurückspringenden Schnur befestigte Querhölzchen kaum imstande sein dürfte, den Vogel ernsthaft zu verletzen, sondern denselben einfach an einem Fusse gefangen hält. Für kleinere Vögel dagegen, für die Finklein und Meislein, welche sich vielleicht noch häufiger in solchen Fallen fangen, weil sie gewöhnlich weniger vorsichtig sind als ihre schlaunen, grössern Verwandten, sind diese Fangbögen wirklich unmenschliche Marterwerkzeuge. Fast ausnahmslos werden den armen Tierchen die dünnen Beinchen, in vielen Fällen auch die Köpfchen zerquetscht.

Die heute noch im Kanton Tessin und an andern Orten gebräuchliche Art des Fangens von Vögeln war schon in alter Zeit bekannt.

In der „*Georgica Helvetica curiosa*“ (Neu curioses *Hydgenossisch-Schweizerisches Hausbuch*), welches im Jahre 1706 in Basel bei Emanuel König, dem Altern gedruckt und verlegt wurde, berichtet der Verfasser, der Doktor und Professor Emanuel König:

„Von allerley Vogel Künsten.

„Der *Adeliche Zeit-Vertreiber, zu Augsburg, An. 1696 gedruckt*, lehret weitläufig allerhand „listige Räncke, wodurch man die Vögel so „Tags so Nachts mit allerhand Erfindung fahen „könne, und denen auch folgende sondere „Manier und Gestalten die Vögel zu fahen sich „befinden.

„.....3. Mit gekrümmten Bögen oder mit „dem Sprengel. Man beziehet eine weydene „oder erlene rahne Ruhten, und bindet am „Ende einen zweyfachen Faden darumb, und „machtet vornen ein klein Knöblein daran, und „mitten im Zwirn ein Knotten, und zieht durch „das erste dickeste Ende dadurch ein Loch, „dass es zuschnellet, das wird an ein gekerbt „Sträuchlein gehänget, und noch ein Kerblein „darüber gemacht, darein man rohte Vogel- „oder Flieder-beer hänget, und stellet mit „einem Hölzlein auf, also, dass es mit dem „Zwirn den Vogel bey den Füssen ergreifen „und halten kan: wann der Vogel auff's Hölz- „lein tritt, so schnellets loss, und fängt sich „der Vogel“.

Genau auf die gleiche Weise sind die Tessiner-Vogelfallen eingerichtet und ist es in der That traurig, dass sich derartige mittelalterlichen Unsitten bis in unser aufgeklärtes Zeitalter erhalten haben. D.

**Spruch.**

Wenig grosse Lieder bleiben,  
Mag ihr Ruhm auch stolzer sein,  
Doch die kleinen Sprüche schreiben  
Sich in's Herz des Volkes ein:  
Schlagen Wurzel, treiben Blüte,  
Tragen Frucht und wirken fort.  
Wunder wirkt oft im Gemüte  
Ein geweihtes Dichterwort.

Bodenstedt.

**Aus der Redaktionsstube.**

Herr Prof. Dr. *Th. St.* in *B.* Besten Dank für Ihre freundl. Auskunft. Liefg. III des „Katalog der schweiz. Vögel“ wurde mir durch das Eidg. Oberforstinspektorat in verdankenswerter Weise zugestellt.

Herr Dr. *H. F.-S.* in *Z.* Ihre in Aussicht gestellten Beiträge werden mir stets willkommen sein. Dank zum Voraus!

Herr *K. G.* in *H.* Ihre Mitteilungen werden ebenfalls mit verbindlichem Dank entgegengenommen.

Herr *H. M.* in *Luzern.* Für Ihre Freundlichkeit spreche Ihnen meinen besten Dank aus. „Vogelmord-Idyll“ erscheint in nächster Nummer. Freundl. Grüsse!

Herr *S. K.* in *Diessbach b. B.* Ihre ornithol. Notizen können sehr gut verwenden werden. Gelegentl. Fortsetzung würde mich freuen. Dank und Gruss!

Herr *A. B.* in *Hergiswil.* Ihrem Wunsche konnte leider nicht entsprechen.

